**Zeitschrift:** Appenzellisches Monatsblatt

**Band:** 1 (1825)

Heft: 6

Buchbesprechung: Anzeige appenzellischer Schriften

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Ungeige appenzellischer Schriften.

NeueAppenzeller-Chronik, oder Geschichten des Landes Appenzell der innern und aussern Mhoden. Verfaßt von Gabriel Walser, Pfarrer zu Speicher und Synodalschreiber. Zweite neu bearbeitete Auflage. Ebnat, Kanton St. Gallen, in der Abraham Keller'schen Buchhandlung. 1825. 8. Gewidmet den Regierungen, den Bewohnern des Landes Appenzell und allen Eidgenossen. Von Jos. Lukas Dub, Sprachlehrer.

Einstweilen erschien der erste Band mit 348 Seiten, der mit dem Jahre 1500 schließt; der zweite Band soll mit dem Jahre 1740, mit welchem Walser schloß (eigentlich 1732), schließen, und der dritte die neuere Geschichte bis auf uns enthalten.

Als Gabriel Walser seine Appenzeller-Chronik schrieb, hatte er nur wenige Hülfsmittel dazu. (S. sein Quellen-verzeichniß in seiner Ausgabe.) Wer aber seine Arbeit mit denen seiner Vorgänger vergleicht, muß den Mann hochschäpen, der mit so wenigen Mitteln so vieles leistete, dennoch aber ist sie so unvollständig und so fehlerhaft, daß ein neuer Geschichtschreiber sie leichter ganz umarbeiten, als kritisch ergänzen und berichtigen wird.

Bischoffberger schließt mit 1682. — Walser mit 1732. — Dub verspricht die Geschichte bis auf unsere Tage herab zu führen. Dub's Unternehmung könnte also sehr verdienstlich senn, weil Bischoffberger unbrauchbar, Walsfer selten geworden ist, eine Landes-Chronik aber wirklich in der Hand eines jeden Landmannes senn sollte. Einstweilen liegt von der "neuen Bearbeitung" der erste Theil vor uns.

Nun aber fragt es sich: was wollte der Herausgeber mit seiner Arbeit? Ein Honorar? Das kommt hier nicht zur Sprache! Eine Gefälligkeit für den Verleger? Das reicht nicht aus! Ruhm für sich? Ruhm ist nicht so leicht zu

erlangen! Den Nuten des Vaterlandes? Der wird durch die Wahrheit gefördert! Wir fragen auch : von welchem Prinzip in der Methode der Neubearbeitung gieng er aus? Wollte er den alten Walfer, ohne am Inhalt irgend etwas an ändern, nur in die jetige Sprache überseten, nur modernistren? Oder aber auch, wo es ihm nöthig schien, den Inhalt andern, Lucken ausfüllen und Unrichtigfeiten berichtigen? Verdient eine bloße Uebersepung den Titel: "Meue Bearbeitung," wenn erft noch oft wörtlich abgeschrieben, nur fremde Ausdrücke, womit Walfer, nach damaliger Weise, seine Erzählungen durchspickte, oft nicht einmal weder richtig noch glücklich gegen deutsche umgetauscht, bistorisch wichtige Nachrichten rein ausgestrichen, unnötbige Bufape gemacht, Richtigkeiten Unrichtigkeiten aufgeopfert, und alle Mängel und Rebler des alten Walfer getreulich wieder gegeben worden find? Bu folchen Fragen berechtigt uns unfere Vergleichung des alten Walfer mit diesem neuen! Ja, wir fragen fogar, ob die Wiffenschaft überhaupt, oder die Moral oder das Publifum, oder wer denn dem Serausgeber das Mecht gab, ein reinhistorisches, für ein ganzes Bolt berechnetes und in deffen Denfen tiefeingreifendes großes Werk so unvollkommen als es vor 85 Jahren war, wieder berauszugeben?

Zwar sagt Herausgeber in der Vorrede Seite VI, daß er sein Augenmerk hauptsächlich auf Einfachheit und Verskändlichkeit richtete, und den alten Valser ohne Schminke, erneuert nur in einem andern Kleide wiedergebe. Richtigkeit aber, und noch einmal Richtigkeit, muß das Hauptaugenmerk auch eines "neubearbeitenden Historikers" senn. Darum sollte ein Nichthistoriker, weil er nicht weiß, was historisch richtig oder unrichtig ist, keine historischen Werke herausgeben. Fa selbst die Sprache, die der Haupt- oder gar der einzige Vorzug dieser neuen Auslage senn soll, ist in manchen Stellen nicht so, daß sie gepriesen werden könnte. Seit wann sagt man (siehe Vorrede S. VII): es blieben

in diesem Buche alle Resterionen verbannt? Nach welcher Grammatit darf man (fiebe S. VII) eine Phrase mit "zwar" anfangen und ohne Nachsatz enden? Ift's richtig gefagt : dieses Werk, das . . . nach Tacitus sine ira et studio geschrieben ift . . . Sat Tacitus den Walser gefannt? Kurg der herr Sprachlehrer machte nicht wenige, fehr auffallende Kehler gegen die Regeln der Orthographie und Syntar! Doch rechteten wir mit ihm über die Sprache nicht, wenn er fich nicht Sprachlebrer nennte, ja wenn er nicht gerade in seine moderne Verdeutschung das Verdienst seiner Arbeit fette, fiebe Vorrede. Möchten wir doch wohl gar schon darüber rechten, daß sich so manche Druckfehler im Buche finden, j. B. auf dem Umschlag: Abraham, fatt Abraham; in der Vorrede Kenspruch, fatt Kernspruch; S. 33 Nußseher, flatt Rugheher. Sind Storchen, Wiedhopfen, Dachfen, im Mennfall auch nur Druckfehler?

Belegen wir nun aber alles oben Angedeutete mit einigen Beispielen: plantæ diluvianæ übersett Herausgeber durch Wassersluthpflanzen, selenites rhomboidalis durch rauten-förmige Mondedelsteine, gravamina durch schwierige Fälle.

hin und wieder läßt die neue Ausgabe etwas ohne entschuldigende Gründe aus, z. B., S. 41 der alten Ausgabe : daß in Trogen bisweilen in einem Jahr über 6000 Leinwandtücher in die Schau gebracht wurden. Ist diese Nachricht für die Handelsgeschichte unwichtig? So ist auch die ganze Stelle der alten Ausgabe S. 141, daß im J. 1014 das Heidenthum abgeschafft, aber pähfliche Eeremonien einzesührt worden senen, gestrichen, da doch diese Stelle für die Geschichte der Landesreligion von großer Bedeutung und unentbehrlich ist. Der zweite Theil der Stelle hätte ja, um Niemanden zu stoßen, modernisitt werden können. Ist die Jahrzahl aber nicht richtig, so hätte sie berichtigt werden sollen, wenn Berichtigung möglich ist. Aber vergessen darf das allerwichtigste Faktum in der Geschichte eines Volkes: die Einführung des Ehristenthums, nicht senn. Eben so ist

nicht zu erklären, warum die zweite Ausgabe beim J. 1151 den Bau der Kirche St. Leonhard bei St. Gallen strich, da doch Hundweil dahin pfarrgenössig war. S. 73 der alten Ausgabe sagt Walser, daß Ganton (Gonten) ein alt provinzisch oder französisch Wort sen. Die neue Ausgabe läßt das altprovinzisch weg. Auch diese Auslassung kann nicht gebilligt werden, weil altprovinzisch oder provenzal erwas ganz anderes, als das jezige Kranzösische ist.

Auch in den Zusäßen ist die neue Ausgabe nicht allemal glücklich. Zu Tiguriner setzt sie: oder in das Zürichgau gehörig. Die Römer nannten Zürich nicht Tigurum, sondern Turicum, und der Gau der Tiguriner begriff höchst wahrscheinlich fast die ganze nordöstliche Schweiz, vom Rhein, Bodensee, der Nar, dem Tugenergebiet und dem Wallensee begränzt, in sich; siehe Waltern und Hallern, letztern in seinem "Helvetien unter den Römern."

Zweideutig und sinnentstellend steht S. 61 der neuen Ausgabe: 78 Pf. Pfenning (ohngefähr 18 Baten). Als ob 78 Pf. Pfenning ohngefähr 18 Baten senen. S. 148 könnte man zur Meinung verleitet werden, der Abt habe den Bürgern von St. Gallen die Leinwand ab den Bleichen nehmen lassen. Walser sagt's deutlicher, daß es der von Ramschwag that.

Bisweilen hätte die neue Ausgabe ergänzen sollen, und that es nicht. Z. B., schon auf der ersten Seite schrieb sie Walser'n nur, ziemlich unverständig, nach, daß die Breite des Landes Appenzell 47 Grad und 22 Minuten, die Länge 29 Grad und 15 Minuten sen. Liegt denn das ganze Land, von Walzenhausen bis Schönengrund, unter einer Länge, und die südlichste Gränze mit der nördlichsten unter einer und derselben Breite? Ist das Land Appenzell nur ein Durchschnittspunkt, nicht aber ein, freilich kleines, Stück des großen Neßes? Walser'n war vor 85 Jahren diese Unbestimmtheit zu verzeihen.

Sie und da wollte die neue Ausgabe Walfer'n ver-

bessern, konnte es aber nicht. Walser sagt: es könnten aus der Aristallhöhle etliche tausend Zentner Aristall weggeführt werden; Dub: daß sie hinweggeführt worden senen. Letteres ist unwahr. Walser sagt S. 66, daß das alte Archiv von Inner- und Ausser- Ahoden in Appenzell liege; Dub sagt: nur das von Inner- Ahoden. Letteres ist unwahr. S. 160 der alten und S. 139 der neuen Ausgabe widersprechen einander. Walser giebt dem Freiherrn von Baz keinen Namen, Dub nennt ihn Audolf; zwar nennt ihn von Ary Audolf, aber Tschudy sagt deutlich, daß er Walter hieß. Walser läßt Abt Heinrich im J. 1273, Dub im J. 1274 sterben. Beide haben Unrecht. Abt Heinrich starb im J. 1276. Siehe J. E. Zellwegers Ehronologie der Aebte von St. Gallen im schweizerischen Geschichtsforscher.

Un wie vielen Stellen hatte Dub verbeffern können, verbessern follen, um die Leser nicht ferner irre zu führen? Darf man Frethumer, mit Wiffen und Willen, ohne gu fagen, es sepen Frrthumer, wieder erzählen? Wie unwahr beißt's in der geographisch - naturbistorischen Ginleitung, daß j. B. Feuersteine hinter dem Dehrli gefunden werden? Denn Pyriten find Schwefelfiese (S. 29). Der fristallartige Kluß ift Flußspath. Der Schwefellies wird nicht mehr Wiß. muth genannt. Marfast ift eben der Schwefelfies. Radersteine gehören ju den Berfteinerungen. Walfer'n können wir den Mischmasch verzeihen. Aber unverftändig ift's, ibm G. 28 nachzusagen, daß man verfteinerte Gundfluthvögel und Sündfluthinseften in den Bergen, und S. 79 Rubine hinter dem Dehrli finde. Was aber vom Geealpfee nachgesagt wird, ift lächerlich, denn auch er ift ergründlich. Groppen find auch Fische u. f. w. Und wie war es möglich ju fagen, daß Walfer die Soben der Berge genau bestimmt habe?? Kurt, hier mar es, weil Wahrheit das heiligste Gefet, und Fortpflanzung der Unwahrheit Unrecht ift, unabtreibliche Pflicht, aufzuräumen. Was nütt denn das Fortschreiten der Wissenschaft, wenn ihre Fortschritte nicht

benutt, und wenn sie nicht gelegentlich dem Volke mitgetheilt werden? Aber — man muß sie kennen!

Und wie lächerlich schließt der "die Sprache verbessern wollende neue Bearbeiter" den ersten Band: "Von dieser Zeit an verkauften die Schweizer ihre Kinder meistens auswärtigen Monarchen." Walser sagt bester: hinkünftig haben die Sidgenossen ihre Wassen meistens andern Potentaten geliehen.

Wie Vieles könnte und müßte berührt werden, wenn wir in alles Einzelne durch das ganze Buch eintreten wollten! Darum genügen diese wenigen Beispiele der Unvollfommenheit dieses ersten Bandes, die mit dem Kernspruch (Gemeinspruch): "Nichts vollkommenes unter der Sonne!" (Vorrede VIII) nicht gedeckt werden können.

Schlieflich möchten wir dem herrn Verleger und Buchdrucker Keller den fehr guten Rath geben, fich der Berminderung der Druckfehler in feiner Druckerei alles Ernftes au befleißen. (Durch feine Schuld ift das mackere Wörterbuch von Rechsteiner halb unbrauchbar geworden.) Wichtiger aber ift die gerechte Forderung, fich an bessere Schriftsteller, an fachfundigere Männer zu wenden, und den Rath Wissenschaftlichgebildeter zu benuten, wenn er wissenschaftliche Werke herausgeben will, sonft migbraucht er seine Offizin und macht fich dem gebildeten Theil des Publifums migbeliebig. Auch Buchdrucker und Verleger werden von der oberften Beborbe - vom Publifum beaufsichtigt. Diesmal bedachte er es nicht, und wir bedauern ihn febr, daß er übel berathen mar. Auch fonnen wir nicht umbin, Srn. Dub au bitten, dem zweiten Band mehr Kleif, Gorafalt und Renntnisse zu widmen. Db der dritte und wann er erscheinen werde, ift ungewiß. Um ihn schreiben zu konnen, muß man die feltenen Eigenschaften eines Siftorifers baben. Sat Sr. Dub, hat der Verleger dieses bei seinem Versprechen bedacht? Diese Eigenschaften liegen nicht in der Aunst, Altes, nur wie eine Suppe, wieder aufzuwärmen, Antikgewordenes,

wie einen hundertjährigen Hut, nur wieder modern aufzustuhen, große Gebrechen nur mit Floskeln zu beschönigen. Selbst die Aussorderung: die "Krastthaten" der Vorsahrer zu lesen, reicht nicht aus. Was es eigentlich sen, was ein Historiker an sich haben müsse, können wir hier nicht entwickeln. Aber das hätte Hr. Dub sich selbst sagen können, daß man in unserer Zeit Wahres und Tüchtiges wolle. Es zeigt jedoch schon die Vorrede unwiderredlich, daß Herausgeber das Wesen der Geschichte niemals geahnt hat, und zum Historiker nicht geboren ist, denn auch historicus nascitur. Darum ist das Werk (denn Walser stund vor 85 Jahren viel höher, als der neue Herausgeber) viel geistreicher, als die Vorrede.

Entweder hätte Walser wörtlich wieder gegeben und kein Jota an ihm verändert, oder aber es hätte das Werk, den Bedürsnissen der Zeit angemessen, ganz umgearbeitet werden müssen, wodurch zum Theil ein neues entstanden wäre. Es ist aber kaum eine Umarbeitung, z. B. in der Beschreibung des Landes, seiner Erzeugnisse, der Sitten des Volkes, möglich. Neu muß hier alles senn! (siehe hier-über das appenzellische Monatsblatt u. s. w.) Darum hätte Herausgeber keine Unwahrheit nachschreiben müssen, und darum wäre es viel besser, wenn seine Arbeit — ungedruckt geblieben wäre, denn so war sie nicht nöthig.

Uebrigens arbeitet der gründliche Historifer Hr. J. E. Zellweger seit längerer Zeit an einer Geschichte des Kantons Appenzell. Wir lasen mehrere Bruchstücke seiner Arbeit; wir kennen die Anlage des Ganzen und die wissenschaftliche Anordnungs- und Bearbeitungsweise des gelehrten Forschers. Doch steht (wir sagen es nur, um einer möglichen Unwahrheit vorzubengen) unser Urtheil über obiges Werk mit der Arbeit des Herrn Zellweger nicht in der entserntesten Verbindung.